



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Schicksal eines Deutschen in Südafrika.

war, wollte ich wenigstens den äußeren Anlaß derselben entfernen, nahm mein Taschenmesser heraus und fing an, das Schloß loszuschrauben. Was mir schließlich auch gelang. Ich nahm es mit, übergab es zu Hause dem Bruder Schmied, welcher in wenigen Augenblicken den Schlüssel glücklich herausbrachte. Das Schloß selbst war unversehrt. Als ich es am nächsten Tage dem noch immer zürnenden Eigentümer zurückstellte und regelrecht anschraubte, kannte seine Verwunderung keine Grenzen. Lange betrachtete er es von allen Seiten, steckte den Schlüssel hinein, schloß auf, schloß zu — es ging; und da er sich überzeugte, daß dies wirklich sein Schloß war, zollte er der Geschicklichkeit der amaRoma die höchsten Lobsprüche.

Damit war nun aber auch sein Zorn gebrochen; sein Unwille ließ nach und er verzieh seinem Weibe wieder. Freilich, ob er ihr in Bezug auf Kiste und Schloß das frühere Vertrauen wieder schenken wird, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß künftig die gewißte Frau ihre Finger von dem fatalen Schlüssel weglassen wird.

Das Schicksal eines Deutschen in Südafrika.

Unter den vielen herumziehenden, arbeitslosen und arbeitscheuen Leuten kam gestern auch ein Deutscher, er war nicht wie ein freier Engländer, der direkt der Türe zuschritt, sondern bescheiden legte er sich im Schatten des Baumes vor meiner Wohnung, um zu warten, bis er jemand sah, bei dem er um ein Essen ansprechen konnte. Als er mich sah, kam er zu mir, seinen Sack und ein Blechgefäß ließ er in der Nähe liegen und bat mich um ein Mittagessen. Ich sagte ihm, es sei schon nach dem Mittagmahle und die Schwestern halten ihre Rekreation, aber er soll hingehen und warten, er wird dort schon etwas bekommen.

Er begab sich damit zufrieden, bekam sein Essen, kam aber wieder meiner Wohnung zu, um seinen Sack und sein Wassergefäß zu holen. Er stellte sich, als wollte er weiter gehen, als ich ihn aber fragte, er würde vor der Nacht nicht zum nächsten Dorf kommen, er möge hier übernachten und dann am morgen weiter gehen, war er auch damit zufrieden. Ich lud ihn ein, sich zu mir zu setzen und mir von seinen Lebenserfahrungen etwas zu erzählen, ich sah aber, daß er nicht eines festen Schrittes und etwas angetrunken sei und darum sei ihm die Ruhe um so notwendiger. Es stellte sich im Gespräch, daß er ein Deutscher sei. Von Schles-

wig Hollstein gebürtig, ein Lutheraner, aber sein Glaube hat ganz und gar Schiffbruch gelitten. Seine Haare hatten sich und besonders der Bart um die Ohren ziemlich gelichtet, nach seinem Geständnisse sei er 50 Jahre alt und darum will er so weiter machen, bis er endlich „krepieren“ und in einem Gebüsch liegen bleiben wird.

Ich sagte ihm: Bereiten sie sich gut zum Sterben vor. Er sagte; ob ich denn glaube, ob es denn nach diesem Leben noch etwas gibt. Ja freilich, sagte ich, den Bösen wird es schlecht, den Guten gut gehen; Sie aber hatten ihren Glauben verloren. Er erzählte weiter, er sei vom Schiff weggelaufen, er war schon in Nord- und in Südamerika. Ich sagte ihm: Sie haben schon viel durchgemacht. Ja, sagte er darauf: Es ist nicht gut, das Viele, ich hatte gar nichts davon. Ich bin 4 1/2 Jahre im Burenkrieg gewesen, wir hatten das ganze Transvaal durchstreift, vom Süden nach Norden nach allen Richtungen, überall sind wir gewesen.

Ich bin ein Maschinenschlosser, aber weil ich schon alt bin, will man mich für längere Arbeit nicht annehmen, die Altersgrenze ist 40 Jahre in der Union. Ich komme von den Kohlengruben von der Kapkolonie, fand dort keine Arbeit, es geht das Geschäft sehr flau. Will nach Durban gehen und versuchen, dort Arbeit zu bekommen. Bin auch schon am Zambesi gewesen, dort sind diese großartigen Zuckerpflanzungen, wo mit großen Maschinen und weiten Röhren das Wasser aus dem Zambesistrom herausgeleitet wird in die Zuckersfelder. Ich konnte dort auch keine Arbeit bekommen, denn es sind nur wenige Weiße bei dieser Anstalt beschäftigt, es sind nur Schwarze Neger, Kulis, (Indier) und Madagassen und ähnliche Leute, denn diese arbeiten billiger als die Weißen. Der Deutsche hat mit seiner Erzählung abgebrochen, er habe Blasen an den Füßen und sei sehr müde, darum habe ich ihn nicht weiter belästigen wollen und er ging in sein Zimmer und ruhte sich aus, er sagte: So gut hatte ich lange nicht mehr gegessen wie bei Ihnen.

